

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 26 (1916)
Heft: 4

Artikel: Die Kinder mit den kurzen Stöckchen und den nackten Beinchen
Autor: Göhrum
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Künste steck ich voll“, hat im Jahre 1540 folgende Vorschriften zur Blutstillung gegeben: „Nimm das Blut in einer Wunde überhand, dann zünde Baumwolle an, mit einem Lichtelein und tröpfele das in die Aderlein; mische heißes Pech, Cypressenmus, lebenden Kalk mit Eierklar, schlage es wohl, und lege es mit Werg auf die Wunde. Ist die Wunde klein, dann zerlaß schwarzes Pech in eine Nußschale, stürze dieselbe über die Wunde, so muß es mit Gewalt stehen. Sind viele Adern da, so lege Baumwolle darauf, entzünde dieselbe mit einem glühenden Eisen, so zieht die Baumwolle in die Adern und verstopft das Blut.“ Um beim Zunähen der Wunden das schnelle Abfaulen der Fäden zu verhindern, verfuhr man auf sehr eigentümliche Art und Weise. „Ich habe oftmals dabei gestanden“, sagte der berühmte Arzt Paracelsus, „wie die Feldscheerer subtile Schusterdrähte mit den Sauborsten oder ohne dieselben hindurchzogen.“ „Nun schau einmal Einer, was für Verstand in dem krätigen Volk ist!“

Außer der Blutstillung war für den Wundarzt im Kriege das Entfernen der eingebrungenen Geschosse eine schwierige Aufgabe. Da man weder die nötigen Kenntnisse noch Instrumente besaß, um auf natürlichem Wege eine regelrechte Entfernung der Geschosse zu bewirken, so spielte selbstverständlich wieder der Aberglaube eine große Rolle. Zunächst nahm man die geheimen Kräfte der edlen Gesteine, der Zeichen und Wörter zu Hülfe, „denn durch solche Kräfte werden die Hakenpfeile und die verfallenen Büchsenkugeln ausgezogen.“ Außerdem waren gebräuchlich: zerschnittene Eidechsen und geröstete Krebse, „denn wie der Krebs hinter sich kriecht, also geht auch der Pfeil aus der Wunde zurück.“ Hiermit und mit den anderen Salben wurde nun aber keineswegs die Wunde selbst, sondern vielmehr

die Waffe, welche die Wunde hervorgebracht, bestrichen. Konnte man, wie es doch oft im Kriege geschah, der Waffe nicht habhaft werden, so wurde nur ein mit dem Blute des Verwundeten benetzter Stecken damit verbunden. Ja später wurde man auch dieses mühsamen Gebrauches überdrüssig und begnügte sich damit, ein wenig Blut des Verwundeten in Fett aufzubewahren. Gerade diese Methode war aber für die Heilung sehr vorteilhaft. Denn während nun die Waffe aufs sorgfältigste mit der Salbe beschmiert wurde, spülte man die Wunde täglich nur mit Wasser oder Wein aus und bedeckte sie jedesmal nur mit einem gemeinen Tüchlein, d. h. mit einem reinen, nicht mit der unreinen Schmiere bestrichenen. Das tiefe, aber unbekannte Geheimnis dieser ganzen Wundbehandlung lag offenbar darin, daß bei der einfachen, reinlichen, naturgemäßen Behandlung die Wunden besser heilten, als bei der sonst üblichen Anwendung von Pflastern und Salben.



Die Kinder mit den kurzen Söckchen und den nackten Beindchen

(Dr. med. Göhrum)

sind schon wieder — selbst bei schlechtestem Wetter — auf der Straße zu sehen. Blaurot marmoriert ist die Haut vom Schuh bis zu den kurzen Höschen. Was bedeutet diese Färbung? Eine starke Blutstauung in den Blutgefäßen der Haut. Je länger diese andauert, um so verderblichere Folgen zieht sie nach sich. Und da der Körper darüber allermeist unnützlich dick angezogen ist, so ist das Mißverhältnis zwischen der Durchblutung der einzel-

nen Körperteile ein um so größeres, ein um so schädlicheres.

Man vergegenwärtige sich einmal die Kleidungsschichten bei dieser Mode — das echt deutsche Wort „Tracht“ ist viel zu gut für eine solche Unvernunft: — An den Füßen ist Schuh und ein einfaches baumwollenes oder wollenes Söckchen, dann ist das Bein unbekleidet vom unteren Drittel des Unterschenkels bis zum mittleren Drittel des Oberschenkels; die zwei oberen Drittel sind bekleidet bei den Mädchen mit einem offenen Unterbeinkleid, oft wird darüber auch ein geschlossenes Reformbeinkleid gezogen; die Jungen tragen je eine offene Unter- und Oberhose. Der Leib wird erwärmt durch den Unterteil des Hemdes, ev. noch eines Unterleibchens und die Oberteile der erwähnten Unterkleider, bei den Mädchen noch mit einem Oberröckchen, unter dem nicht selten noch ein spitzenbesetztes Unterröckchen zu sehen ist — bei den Jungen fällt der Schoß der Jacke darüber. Der Brustkorb ist bedeckt vom Hemd, ev. noch einem Unterleibchen, von einem bis zwei Leibchen, um die Unterhose und Oberhose resp. bei Mädchen noch ein Unterröckchen daran anzuknüpfen; und darüber wird bei kühlem oder regnerischem Wetter auf der Straße noch ein mehr oder weniger warmer Mantel getragen. Der Hals ist bei den Jungen wieder freier, wenn nicht häufige Erkrankungen des Halses, der Mandeln und der Luftröhre zum Heraufschlagen des Mantelkragens und Tragen eines dicken wollenen Schales Anlaß geben; bei den Mädchen wird gerne ein Pelz der Mode wegen umgelegt. Den Kopf ziert bei beiden Geschlechtern eine warme Mütze aus Wolle, Pelz oder Wachstuch u. dergl.

Wie verhält sich nun die Blutverteilung bei einer solch verschieden dichten, verschieden warmen Bekleidung resp. Nichtbekleidung? Augenfällig ist, wie schon bemerkt, die blaurote Marmo-

rierung an den nackten Teilen der Beine. Jedermann weiß, daß diese Verfärbung eine Stockung des Blutes in den feinsten Blutgefäßen, den Capillaren der Haut, bedeutet und jedermann hätte sich sagen können, daß dieser Blutstauung in den Oberflächenschichten der Gliedmaßen auch eine Verlangsamung des Blutstromes tiefer innen in den Geweben entspricht. Diese Vorgänge haben für die betroffenen Teile zur Folge: 1. eine mangelhafte Zufuhr von ernährendem, erwärmendem Schlagader-(arteriellem) Blut — bewiesen durch die dünnen Beine mit dicken Knien — und 2. eine mangelhafte Abfuhr des mit den giftigen Stoffwechselprodukten beladenen Ader-(venösen) Blutes. Diese mangelhafte Abfuhr der verbrauchten Stoffe ist um so schädlicher, da die ausscheidende Tätigkeit der Haut, die so wichtig ist, wie die der Nieren und der Lungen, in den weißen Hautbezirken infolge der Verengerung der Blutgefäße, in den blauroten durch die Stockung des Blutes wesentlich herabgesetzt ist. (Dr. Gustav Jäger's Monatsblatt.)

(Schluß folgt.)



Die Salvarsangefahr.

Von Dr. Medicus.

Was ist unter diesem Titelwort zu verstehen? — Offenbar: die Gefahr, die der Volksgeundheit durch das bekannte, von Professor Ehrlich erfundene Syphilismittel droht. Hierauf wird man sagen: Wieso der Volksgeundheit? Es sind doch nur Einzelmenschen, die sich damit behandeln lassen und zwar mit ihrer freien Zustimmung. »Volenti non fit injuria«, lautet ein alter Rechtsgrundsatz; zu deutsch etwa: Wer's nicht anders will, darf über die Folgen nicht klagen.